

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 29

Artikel: Zufällige Gedanken über die besten Mittel die Wochenschrift für Bündten, oder den Sammler, gemeinnütziger zu machen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Neun und zwanzigstes Stück.

Zufällige Gedanken über die besten Mittel
die Wochenschrift für Bünden, oder den
Sammler, gemeinnütziger zu machen.
Von einem Anonimus.

Schon vor zwei Jahren bewog mich das 27 Stück des Sammlers: Zufällige Gedanken über die Ehrwürdigkeit des Bauernstandes, einen kleinen Aufsatz zu verfertigen, den ich Willens war, der unlängst errichteten Gesellschaft Landwirthschaftlicher Freunden, zur Einsicht und besserer Berichtigung zu überliefern. Verschiedene Hindernisse hielten mich zurück diese Gedanken derselben mitzutheilen. Ich war noch ganz unberichtet, ob man Beiträge oder Erinnerungen auch von unbenannten, die keine Mitglieder der Gesellschaft sind, und mit derselben weder directe noch indirecte in einiger Verbindung stehen, annehmen werden. Auch hab ich noch mehrere Abhandlungen über diesen Gegenstand gehoffet, der einer ferneren Aufmerksamkeit und der Zweckmäßigkeit des Wochenblatts für Bünden mir nicht unwürdig noch zuwider schien. Nun dieses letztere ist bisdahin nicht erfolgt, und über das erste hat sich die Gesellschaft nunmehr deutlich erklärt. Wie von andern, die keine Mitglieder derselben sind, so auch von Anonimis, hat sie sich belieben lassen, Beiträge und wohlmeinende Erinnerungen anzunehmen.



men. Es kann seyn, daß ich irre; sonsten dencks mir, daß dieses das wirksamste Mittel sey, theils den erzielten Einfluß Ihres Wochenblatts, bis auf die äußersten Gegenden und Gränzen des Vaterlandes zu verbreiten; theils unbekanntem Freunden sichere Anweisung zu verschaffen, auch unbemerkt, diese wohlthätige Bemühung der Verbesserung der allgemeinen Wirthschaft, die bis dahin ganz brach gelegen, werththätig zu unterstützen. Der in der Ferne wohnende Leser weiß am besten, welche Produkte dem Himmelsstriche und der Erdegegend, worunter und worauf er athmet, am angemessensten seyn könnten. Als wahrer Menschenfreund und würdiger Bewohner eines freien Vaterlandes, wird er nicht nur wünschen, daß ihre Gesellschaft noch gemeinnütziger werde, und sich freuen, wann der Erfolg ihrer Bemühung mit seinen Wünschen übereinstimmt, sondern auch mit Herzenswonne, thätlich und unaufgefordert seine Hand anlegen und sein Mögliches beitragen, daß eine für die Bedürfnisse unsers Volks so wohlthätige Absicht aller Orten, so viel als unsere gegenwärtige Lage zuläßt, erreicht werde.

Aus diesem Grunde wag ich ihnen einige Gedanken mitzutheilen, die mir bei einer stillen Lectüre der periodischen Schrift des Sammlers schon oft aufgestiegen sind, und die zum Theil in meinem vorhin erwähnten Aufsatz schon nieder geschrieben waren; der Verfasser ist seiner reinen Absicht bewußt, und besorgt von ihnen wegen diesem Schritte, keinen Tadel sondern vielmehr erwartet er Belehrung, wo immer seine von ihm genug gefühlte Schwäche verleitet haben möchte, etwas zu sagen, welches ihren Beifall nicht erhalten sollte. Beißende Satyren, die ihr Blatt entehren, befürchten sie keine; auß feierlichste protestirt er darwider, daß er jemand beleidigen wolle.

Nach

Nach seiner Art zu denken, ist die Geißel erst dannzumal erlaubt, wenn alle andere gelinderen Mittel ein hartnäckiges Uebel zu heilen fruchtlos angewendet worden sind, und davon ist hier nicht einmal die Rede; zudem so behalten sie freie Hand alles durchzustreichen, was ihnen nicht gefällt. Noch weniger werden beleidigende Kritiken hier eine Stelle finden. Dieselbe sind nur eine ausgeschäumte Wuth derjenigen Rachgierigkeit, die zu ohnmächtig ist, auf eine andere Art sich zu entschädigen. Das Publikum wird von Schriften dieser letztern Art selten einen andern Nutzen haben, als die traurige Bemerkung, daß noch immer Menschen sich finden lassen, aus denen mehr die niederträchtigste Passion, als gesunder Menschenverstand rede. Als Menschenfreunde und als Einwohner eines freien Vaterlands müssen wir jederzeit ein wahres Vergnügen fühlen, von Bemühungen und Unternehmungen zu hören, die einen gemeinnützigen Einfluß auf seine Glückseligkeit, auf das wahre Wohl der Menschen unserer Brüder, und auf ihre Besserung und Aufklärung haben können. Nur die Ankündigung des Mannigfaltigen, die vor ungefehr 4 Jahren geschah, und vermuthlich dem ein Jahr darauf an seine Stelle gefolgte Sammler, den Weg gebahnet hatte, war für meine Neigung sehr willkommen, verschafte mir schon Wonne. Nun dacht ich, wird sich schon noch mehr gutes regen, wann nur irgendwo der Anfang gemacht wird, dessen Triebfeder in Bewegung zu bringen, und welcher wolgesinnte Bündner sollte nicht also denken — also wünschen. Meine Hofnung hat mich nicht ganz betrogen. Dem Mannigfaltigen folgte der Sammler, ein Institut, wordurch viel gutes und nütliches dem Vaterlande verschaffet werden kann. Unterlassen können wir nicht, die Männer zu segnen, die auf den Einfall gerathen sind, selbiges zu errichten; und hoffen läßt es sich auch,



auch, daß eben dieses Beispiel mehrere Verbindungen würdiger Patrioten veranlassen könnte, deren Bemühungen auf noch andere Gegenstände sich erstrecken werden, die der Verbesserung eben sowol bedürfen, als der Acker und Feldbau, aber so angenehm diese Ausichten sind, und so sehr der Vaterlandsfreund Nahrung für sein Herz bei denselben findet, so widrig und betrübt ist es ihm, zu sehen, wann Eigennutz oder Vorurtheile, oder irgend eine andre unlautere Absicht, das Gute, welches kaum angefangen hat zu wirken, wieder hemmen, oder beinahe im Keime ersticken. In dieser Situation, oder, sollt ich sagen, Verlegenheit befand ich mich schon oft beim Lesen des Sammlers. Vorurtheile des Alterthums, des Ansehens ungeprüfte Gewohnheiten, die gar zu vortheilhaften Begriffe, die man sich von seiner eigenen Einsicht macht, grundloses Mißtrauen wider alles, was eine Neuerung heißt, vereiteln bei vielen unserer Landsleute dessen beste Absichten. Man verkennet die wohlthätigsten Bemühungen, oder geblendet vom Dunste der unedelsten, der niederträchtigsten Passionen beurtheilt man sie nach einem schiefen Gesichtspunkt. Kalenderzeichen, grundloser, Vernunft beschimpfender Aberglaube haben bei unserm Volk ein festes Bürgerrecht erlangt, welches sich gemeiniglich länger haltet, und mißlicher auszurotten ist, wenn eine Nation in ihrer Aufklärung langsame Schritte thut. Schon längst hätte ich jene von dem Landsmann oft mehr als seine Bibel und Gebätbuch respectirte Zeichen aus dem Kalender weggewünscht, und dessen Monatskalten mit Toblers Abhandlung vom Aberglauben der Landsleute oder mit andern für den Bauer nützlichen Anweisungen ausgefüllt, die er sicherer da als anderswo lesen würde, weil die, welche sonst bei Wochen kein Buch ansehen, doch jährlich ihren Kalender mit vieler Aufmerksamkeit durchlesen, und an vielen Orten auch die Gewohnheit

Gewohnheit ist, daß in den Schulen die Kalender gelesen werden; allein auch die deutlichsten Belehrungen werden hier oft fruchtlos angewendet werden, und unvermögend seyn, die tyrannische Herrschaft der Vorurtheile und der Gewohnheit zu stürzen, worunter unser Volk so willig seinen Hals biegt und sich noch einen Ruhm zu erwerben glaubt, wenn es als ein Sklav sich beherrschen läßt. — Eine von den Vorfahren erlernte und auf die Nachkommenden so ohne einige Prüfung und Untersuchung fortgepflanzte Weise seinen Acker zu pflügen, und säen, seine Wiese zu bearbeiten, sein Vieh zu bestellen, giltet bei dem Landmann mehr, als alle noch so deutlich geschrieben und gründlich ausgeführte Abhandlungen von der Verbesserung der Landwirthschaft. Nur lautredende Beispiele werden ihm nachdrucksamlich den Gedanken einleuchtend machen, daß unsere Landökonomie der Verbesserung nöthig habe. Nur Erfahrungen, die vor seinen Augen geschehen, werden ihm den Wahn benehmen, womit er sich täglich noch schleppet: daß der Landbau bei uns der Bervollkommnung nicht bedürfe, sondern dessen ganz unfähig sey. Umsonst wird man einem von Vorurtheilen eingenommenen Bauer von den Vortheilen, von dem Nutzen vorpredigen, den eine vorzunehmende Veränderung ihm zuweisen würde: wann er nicht mit Augen sehen, und mit den Händen greifen kann, so werden seine Ohren taub gegen alle Vorstellungen bleiben, die die Absicht haben, seine Aufmerksamkeit zu beleben, und gesündere Begriffe ihm beizubringen. — Vom Flor der verbesserten Landwirthschaft in andern Ländern, wird er als von einer Fabel urtheilen, die in die Zeit der Feen gehört, oder gönnet er diesen Erzählungen einige Aufmerksamkeit, so werden solche, als Sachen die ihm ganz gleichgültig vorkommen, nur fürübergehende Eindrücke verursachen, die kaum in



10 Jahren, so viel gutes auswirken, als Beispiele und erprobte Erfahrungen in Einem thun könnten. Wer soll aber diese Beispiele in den Gemeinden unsers Freistaats geben? Wer Erfahrungen nach den besten Grundsätzen mit sorgfamer Rücksicht auf die Beschaffenheit des Orts, des Grundes und Bodens anstellen? Darüber ließen sich verschiedene Vorschläge und Anmerkungen machen, allein ich achte es für eine Schuldigkeit, von diesen alles dasjenige abzusondern, was dermalen bei uns unausführbar scheitern könnte. Was gelehrte Gesellschaften in andern Ländern zur Verbesserung der Landwirthschaft gethan und noch thun, ist weltbekannt, aber nur dem, der Bücher liest, ist es bekannt. Dem Landmann muß es noch gesagt werden, um ihm die Einbildung zu benehmen, als wann nur der Bauer vom Ackerbau reden könnte: der Gelehrte soll sich damit nicht abgeben. Bei uns ist die neue Errichtung einer solchen Gesellschaft eine seltene Erscheinung. Diese erneuert in uns den oft empfundenen Gedanken, daß nichts gutes unfruchtbar bleibe. Eine angenehme Aussicht für den, der Muth genug besitzt, eine gute That zu unternehmen. Ist aber die Errichtung einer verbundenen Gesellschaft, um gemeinnützig zu seyn, für jeden Patriotenschätzbar; so verdient dieselbe auch von Bekannten und unbekanntem Freunden unterstützt zu werden. Geschieht dieses, so können wir von den vereinigten Bemühungen dieser Menschenfreunde viel gutes hoffen; im Gegentheil, wann keine, sowohl in der Nähe als Ferne, uneigennützig und wohlthätige Freunde sich finden lassen, die mit ihnen Hand in Hand schlagen, und ihre wohlthätigen Absichten befördern helfen, gemeinnützig fürs Vaterland zu seyn, so bleiben die besten Bemühungen fruchtlos, wenigstens für solche Gegenden, wo keine Mitglieder der Gesellschaft sich aufhalten, und unsere Bündner werden

den den demüthigenden Vorwurf verdienen, daß sie unter allen Nationen die letzten sind, die der Beredlung und Aufklärung fähig werden. Wo also immer für unsere Glückseligkeit und Wohlfeyn fühlbare und edeldenkende Menschen sich befinden, die werden im Namen der Menschheit und des Vaterlandes aufgefordert, sich der darbietenden Gelegenheit zu bedienen, demselben die wichtigsten Dienste zu leisten, ihre von Gott verliehene Kräfte thätig, wirksam werden zu lassen, und für die Erleuchtung ihrer Mitmenschen zu arbeiten. Jemehr wir die Produkten unsers Landes vervielfältigen können, desto weniger werden wir der Gnade unserer Nachbarn anheim fallen müssen. Sind wir nicht sträflich, daß wir viele Bedürfnisse von andern Ländern holen, die wir durch Fleiß und Arbeitssamkeit auf unserm eigenen Grund und Boden herfürbringen könnten? Die Lage unsers Landes muntert jeden Einwohner darzu auf, dem es nicht unbekannt seyn kanu, daß die meisten Nothwendigkeiten des Lebens in seinem Schoße erzeugt werden könnten, wann unsere eigene Trägheit uns nicht daran hindert, dieselben anzupflanzen; besonders könnten die folgenden Klassen unserer Mitbürger andern zur Aufmunterung, Erfahrungen, oder Versuche anstellen: vorurtheilslose Landleute, würdige Geistliche, einsichtsvolle Edelleute. In andern Ländern hat man die preiswürdigsten Beispiele davon gesehen, warum sollt es nicht auch bei uns geschehen können, daß wir bei unserer Nation, und in unsern Dörfern, mehr als einen Vorurtheilslosen, vernünftigen, oder wann man lieber will, philosophischen Bauer haben, und finden würden, der anderen zur Nachahmung aufgestellt werden könnte; daran ist gar kein Zweifel. Man müßte das Geschick unsers Volks in den meisten Gegenden unsers Landes gar nicht kennen, oder mit keinem forschenden Blick jemals

besser



dessen auffallende und ihm bald eigene Lebhaftigkeit übersehen haben, um etwas darwider einzuwenden. Nur Schade, daß wir keine Sokratische Geschichtschreiber haben, welche dieselben auffuchen, ermuntern und nach dem Muster eines Hirzels am Kleinjog ihre Geschichte, Wirthschaft und ganze ökonomische Situation beschreiben. Wie vieles könnte solches beitragen, die Nachlässigen zu beschämen. Dem Fleisigen aber würden diese Beispiele seiner Landesleute einen Muth einflößen, bei seinem angefangenen Laufe nicht zu ermüden.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Aus Sulzers Beobachtungen auf seiner Reise durch Deutschland. S. 276.

Ich halte es nicht mit den strengen Oekonomisten, die jedes Land so vollgestopft von Menschen haben möchten, daß sie nicht anders als durch die strengste und mühsamste Arbeitsamkeit leben könnten. Mich dünkt, daß zum guten und wünschenswerthen Leben, und ein anderes sollte man keinem Menschen zu geben wünschen, ein geringer Grad des Ueberflusses gehöre, damit man bisweilen einen Tag zum Vergnügen anwenden, oder an einem Tage das verzehren könne, was sonst zweien bestimmt wäre, ohne sich der unangenehmen Folge auszusetzen, hernach so viele Tage, als man auf beschriebene Weise gelebt hat, zu hungern. Ich billige nicht einmal die stoische Art des Philosophen Kleinjog, der seiner Familie an keinem Feiertag etwas zu gute that. Aber dann fehlt mir doch etwas, wenn ich schöne Striche Landes, oder doch solche, die gut werden könnten, vernachlässigt sehe. Ich denke immer dabei, hier könnten von so viel tausend Jünglingen und Mädchen, die gern heiratheten, wenn sie nur für sich und ihre künftige Familie zu leben hätten, so viel Paare noch ganz gemächlich leben. Dann jammert es mich, so viel Menschen nach einem nothdürftigen Eigenthum schwachen zu sehen, wenn ich weiß, daß durch bessere Anstalten jeder ein solches haben könnte.

